

Hubert Mühlrath

Predigt über 2. Mose 16, 2-3, 11-18 am 14. 07. 2024 in der Thomaskirche

Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste. Und die Israeliten sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.

Und der HERR sprach zu Mose: Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innewerden, dass ich, der HERR, euer Gott bin. Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager. Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde. Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat. Das ist's aber, was der HERR geboten hat: Ein jeder sammle, so viel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte. Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig. Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, so viel er zum Essen brauchte.

Liebe Gemeinde!

„Früher war alles besser!“ Wie oft haben wir Älteren das in letzter Zeit gesagt. Früher waren wir leistungsfähiger, die Gesundheit und die Gebrechen des Älterwerdens waren noch kein Thema. Geliebte und vertraute Menschen hatten uns noch nicht verlassen.

Was uns umtreibt, ist die Geschwindigkeit, die das Leben erfasst hat. Durch das Eindringen der digitalen Medien in das Berufs- und Privatleben hat sich die Hektik des Alltags beschleunigt. Wenn früher ein Brief vom Ministerium kam, habe ich den erst einmal zur Seite gelegt und auf eine ruhige Stunde gewartet, in der ich eine wohlüberlegte Antwort schreiben wollte. In meinen letzten Dienstjahren kam eine Mail, und wenn die nicht noch am selben Tag beantwortet wurde, folgte ein Anruf, ob man die Mail nicht gelesen habe.

Die Moden ändern sich in immer kürzeren Abständen. Was man gestern voller Stolz gekauft hat, ist morgen schon nicht mehr up to date. Was man als allgemein gültige Regeln vorausgesetzt hat, gilt heute nicht mehr überall. Wenn man früher seine Kinder zu Einladungen bei Freunden gelassen hat, wusste man, dass dieselben Spielregeln galten. Heutzutage gelten Tischregeln und Grenzen des Anstands nicht mehr nachvollziehbar und Eltern wundern sich empört über die Ausdrücke und Verhaltensweisen, die ihre Kinder von manchen Einladungen mitbringen.

„Früher war alles anders“! stöhnen gerade diejenigen, die mit der Gegenwart nicht mehr zurechtkommen. Ein Leben, das zu viel Schmerzen und Leid und zu wenig Freude und Feste hat, gefällt uns nicht. Wir sind verbittert und schieben Gott die Schuld in die Schuhe für unser Unglück. Dabei vergessen wir zu schnell, was wir schon alles an Hilfe, an guten Führungen und überraschenden Wundern erlebt haben. Wir vergessen leicht, für vergangene Hilfen zu danken und fangen an zu murren und zu klagen. Da befinden wir uns in guter Gesellschaft mit dem Volk Israel vor über 3000 Jahren.

Gegen alle Erwartung hat Gott sein Volk aus der Knechtschaft in Ägypten befreit, vor den verfolgenden Streitwagen gerettet und trockenen Fußes durchs Rote Meer geführt. Aarons Schwester Miriam stimmt ein Loblied an über Gottes Macht.

Nur wenige Tage später geschah dann das, was wir in der 1. Lesung gehört haben. Der letzte Proviant ist aufgebraucht, die Angst vor dem Verhungern hält Einzug. Die Leute beginnen zu murren: Wären wir doch bei den Fleischtöpfen in Ägypten geblieben! Von wegen Fleischtöpfe! Aber die Erinnerung verklärt und übertreibt. Die Vorwürfe richten sich an Mose und Aaron: Ihr seid keine guten Führer, ihr habt uns verführt. Indirekt gilt der Vorwurf aber eigentlich Gott.

Kirchliche Mitarbeitende können davon ein Lied singen. Wenn etwas Gewohntes nicht mehr selbstverständlich da ist, schaut man zurück und verklärt: Früher war alles besser. Und über das Jetzt und Heute wird gemurrt und geklagt.

Andere Lasten und Nöte, die es früher auch schon gegeben hat, sind vergessen. Das ist eine unausrottbare Eigenschaft von Menschen. Das kann so weit gehen, dass man Gott sein Leben vor die Füße wirft. Ich will nicht mehr! Ich kann nicht mehr!

In unserem Bibeltext klagen die Israeliten: *Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben.* Heute sagen manche: Wenn ich mich nicht mehr allein versorgen kann, dann will ich nicht mehr leben. Wenn du mich verlässt, dann nehme ich mir das Leben, droht eine Frau. Bevor ich nochmal ins Krankenhaus gehe, will ich lieber sterben. Mit solchen Worten stellt ein Mensch seinen Willen über Gottes Willen. Er sagt Gott, was er zu wollen hat. Keine Spur mehr von Vertrauen, dass Gott sich auch in dieser heraufziehenden Not wieder als Helfer erweisen kann.

Und was tut Gott? Wie reagiert er auf das Murren des Volkes, das ihm die Gefolgschaft aufkündigt? Er verstößt es nicht. Er lässt die Unzufriedenen wieder sein Eingreifen erfahren. *Ich habe euer Murren gehört. Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden.*

Wieder erweist sich Gott – wie schon so oft – als treu und barmherzig. Wenn Wachtelschwärme nach langem Flug erschöpft landen, lassen sie sich mit Händen greifen. Noch am selben Abend zieht der Duft von Geflügelsuppe und gebratenen Wachteln durchs Lager derer, die gerade noch lieber gestorben wären.

Am Morgen darauf entdecken sie noch etwas anderes. „Man-Hu?“ fragen sie, was diese kleinen Kügelchen vor dem Lager bedeuten. Sie probieren und merken erfreut, das kann man essen. Manna nennen sie fortan diese Speise. Rechtzeitig und ausreichend kommt Gottes Hilfe. Er gibt, was gebraucht wird. Umsonst!

Aber in unserem Bibeltext wird noch ein besonderer Punkt erwähnt: Das Manna lässt sich nicht auf Vorrat sammeln. Es ist zwar für jeden genug, um satt zu werden, aber es hält sich nicht bis zum nächsten Tag. Das ist eine Lektion Gottes an uns Menschen: Gebt euch zufrieden mit dem, was ihr heute habt. Auch morgen werde ich für euch sorgen. Deshalb beten wir auch im Vaterunser: *Unser tägliches Brot gib uns heute!* Wir sollen uns nicht Sorgen um die Zukunft machen, denn Gott sorgt für uns.

Gestern ist vorbei, Morgen ist noch nicht da und heute hilft der Herr, ist eine alte Glaubensweisheit. Oder Jesus drückt es in der Bergpredigt so aus: *Sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.* Das ist ein Rezept für ein angstfreies Leben. Lassen wir es uns verschreiben!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus! Amen